

Ethnologie und Domestikationsproblem

KARL JETTMAR

I

Ein großer Teil der Gebirge, die den Nordwesten des indischen Subkontinents gegen Norden abschirmen, wird von Völkern bewohnt, deren Sprachen einen altertümlichen Zweig des Indoarischen darstellen. Europäische Forscher haben sie unter der Bezeichnung „Darden“ zusammengefaßt¹.

Diese Darden zeigen nun keineswegs jene verinnerlichte Verehrung des Rindes, die ihre Sprachverwandten in den Ebenen an den Tag legen. Im Gegenteil, das Rind wird von ihnen geradezu veräußert. Man verwendet es zwar, vor allem vor dem Pflug und als Düngelieferanten, läßt es aber möglichst in der Obhut verachteter Bevölkerungsschichten. Ihnen bleibt die Nutzung außerhalb der Feldbestellung überlassen². Selbst dort, wo dieser Komplex allmählich im Schwinden begriffen ist, hält sich zäh die Vorstellung, daß jeder Kontakt mit dem Rind einen Verlust an Reinheit bedeutet. Es ist selbstverständlich, daß solche Ideen nicht aus dem heute herrschenden Islam abgeleitet werden können. Sie finden sich vielmehr konzentriert bei den Kalash, dem einzigen noch heidnischen Dardvolk³. Im ganzen übrigen Gebiet haben Schamanen – sog. Dayals⁴ – das Erbe der alten Stammesreligionen am besten bewahrt, und gerade sie unterliegen einem strikten Kuh-Tabu. Ebenfalls außerhalb des Islams steht das heute noch lebendige Jagdritual. Um seines Jagdglücks willen wird der Jäger dem Rind und allen Produkten, die man von ihm gewinnt, zumindest zeitweise sorgsam aus dem Wege gehen.

Die englischen Beamten und Offiziere, denen wir die frühesten Berichte über diesen Raum verdanken, hatten ausnahmslos Gelegenheit gehabt, die heiligen Kühe der Hindu kennen zu lernen. Sie haben sich daher über die „Verkehrte Welt“ in den Bergen nicht wenig gewundert. Manchmal suchten sie eine Erklärung und überlegten, ob nicht das Verbot des Rindertötens hier zu einem Negieren jeden Kontakts gesteigert worden sei. Der Maharadscha von Kaschmir hatte eben mit englischer Billigung einen großen Teil der Berggebiete inkorporiert – und

in seinem Staat galt das Tötungsverbot *auch* für Mohammedaner. Das war zweifellos als Geßlerhut, als Symbol für die Hinduherrschaft gemeint, dürfte aber ähnliche Verbote in älterer Zeit voraussetzen.

Von vornherein war jedoch klar, daß eine solche Deutung nicht ausreicht. Die Verteufelung des Rindes ist nämlich die Kehrseite eines ausgeprägten Ziegenkults. Heiliger noch als die Hausziegen galten die Wildziegen und Steinböcke⁵.

Die ersten Ethnologen, die jemals die Gilgit Agency, das dardische Kerngebiet bereisten, waren die Mitglieder der Deutschen Hindukusch-Expedition 1955/56: ADOLF FRIEDRICH⁶, PETER SNOY und der Verfasser. Ihnen gesellte sich als Sprachwissenschaftler GEORG BUDDRUS⁷ zu. Diesem Team wurde bereits sehr bald klar, daß man es hier mit einem geschlossenen System von religiösen Vorstellungen, Mythen und Kulthandlungen zu tun hat, einem System, das auffällige Übereinstimmungen mit analogen Systemen Nordeurasien aufweist.

FRIEDRICH und BUDDRUS hatten eben zuvor über den Schamanismus Sibiriens gearbeitet⁸. Der Verfasser war durch seine archäologischen Untersuchungen auf das gleiche Feld geführt worden. Es war nun faszinierend, in den Bergen Zentralasiens immer wieder auf bekannte Züge zu stoßen.

In der Götterwelt dieser Bergvölker, die weder vom Buddhismus noch vom später einbrechenden Islam völlig überdeckt werden konnte, spielt eine Göttin eine zentrale Rolle, die sogar im Namen (im Haramoshtal wird sie als Murkum bezeichnet) mit der von ROBERTSON in seinem berühmten Kafirenbuch erwähnten Krumai verwandt ist⁹. Sie schenkt den Frauen Fruchtbarkeit, ist aber auch die Herrin des edlen Wildes, zu dem Markhor und Ibex zählen. Diese Tiere mit dem gemeinsamen Namen Mayaro¹⁰ bilden ihre Herde. Die Begleiterinnen der Göttin hüten und melken sie¹¹. Jene Tiere, die die große Herrin und ihre Gefährtinnen

⁵ JETTMAR 1960 a.

⁶ Prof. Dr. ADOLF FRIEDRICH, am 25. April 1956 in Rawalpindi unter tragischen Umständen verstorben, war Professor für Völkerkunde an der Universität Mainz. Dr. PETER SNOY ist heute – wie der Verfasser – am Südasiens-Institut der Universität Heidelberg tätig.

⁷ Prof. Dr. GEORG BUDDRUS ist heute Inhaber des indologischen Lehrstuhls in Mainz.

⁸ FRIEDRICH-BUDDRUS 1955.

⁹ JETTMAR 1961, S. 88 f.

¹⁰ Manchmal wird auch das Wildschaf einbezogen.

¹¹ JETTMAR 1960 a, S. 123–125.

¹ JETTMAR 1959. (Es handelt sich um einen neugeprägten Namen in Anlehnung an die klassischen Texte und an die Eigenbezeichnung in einem sehr kleinen Raum.)

² JETTMAR 1960 d, S. 492. Vgl. die dort zitierten Werke von BIDDULPH und LEITNER.

³ SINGER 1956.

⁴ LORIMER 1929 schreibt: Daīyāl

geschlachtet und verzehrt haben, werden durch Zusammensetzen der Knochen und Überdecken des Skeletts mit der Haut wiederbelebt. Sie sind aber dann ihrer höheren Essenz beraubt und können deshalb dem Jäger zufallen. Der freilich muß das erwähnte Rindertabu einhalten und darf in der Nacht vor der Jagd keine Frau berühren. In dieser Nacht nämlich erscheint ihm die aus dem Gefolge der großen Herrin designierte Beschützerin – seine Racchi¹² – im Traum und überreicht ihm eine Gabe. Bei den Befragungen in den konservativsten Tälern eruhr man, daß es sich um einen abgeschnittenen Menschenkopf handelt. Das bedeute die Auslieferung eines Mayarotieres, denn, so wurde erklärt, die Mayaro haben Doppelgänger in Menschengestalt, während umgekehrt Menschen als Mayaro erscheinen können. Werden diese „Seelentiere“ verwundet und getötet, dann droht dem menschlichen Körper ein ähnliches Schicksal¹³.

Es wird angenommen, daß die Beschützerin des Jägers die helle Kappe der Mädchen trägt. Die Bindung wird gelegentlich als Liebesverhältnis ausgedeutet. Dann verbietet die Eifersucht seiner Racchi¹⁴ dem Jäger, irgendwelche Abenteuer außerhalb der von ihr offenbar auch nur widerwillig geduldeten Ehe zu suchen.

Das ganze System wird in ein horizontal geschichtetes Weltbild hineingestellt, das jedem einleuchtet, der diese Gebirge in ihrer Großartigkeit erlebt hat. Die göttlichen Wesen hausen auf den unzugänglichen Eisgipfeln, die große Herrin hat ihre spezielle Residenz auf dem Zentralberg der Landschaft. Für die Gebiete am großen Indusknie ist das z. B. der Nanga Parbat¹⁵. Der Bereich unmittelbar unterhalb der Schneegrenze ist ebenfalls noch rein und heilig. Hier grünen die ersten Wacholderbüsche, hier äsen die Mayarotiere. Wer sich als Jäger in diesen Raum wagt, bewegt sich folglich in einer sakralen Sphäre. Daran schließen die Hochweiden, immer noch mit einem hohen Maß an Reinheit, die bevorzugten Weidegründe für Ziegenherden. In bestimmten Tälern läßt sich selbst in der Agrarzone noch eine Untergliederung erkennen, vor allem Flußmündungen scheinen eindeutig der chthonischen Sphäre anzugehören. Dort befinden sich denn auch Heiligtümer, in denen das weibliche Prinzip mit seinem Fruchtbarkeitsaspekt dominiert.

¹² Schreibung nach LORIMER 1929.

¹³ Es treten hier ähnliche Probleme auf wie bei der Beschreibung nordeurasischer Religionen. Man zweifelt, ob man von Seele, Doppelgänger oder „Herrn“ sprechen soll.

¹⁴ LORIMER 1929, S. 522.

¹⁵ LORIMER 1929 nennt die „Fee“, die auf dem Diämer (Nanga Parbat) haust, Mädi.

Baumwacholder und Mayaro gehören so eng zusammen, daß bei bestimmten Zeremonien Zweige unter Einhaltung eines Rituals gebrochen werden mußten, das dem Jagdritual äußerst nahesteht. Solche Zweige werden auch wie eine segensbringende Jagdbeute verteilt¹⁶.

Die entscheidenden Fixpunkte im dardischen Jahreslauf sind die Sonnenwenden. Ihr Eintritt wurde festgestellt, wenn die Sonne, etwa von der Schwelle des Palastes oder vom Versammlungsplatz aus gesehen, über einem bestimmten Punkt am Gebirgshorizont erschien. Es wurde behauptet, daß sich die Mayaro nicht nur an den gleichen Ritualkalender halten – sondern auch die gleiche Methode zur Feststellung des rechten Datums haben. Sie paaren sich genau zur Zeit der Wintersonnenwende. Wehe dem Jäger, der sie in dieser heiligen Zeit stört!

Als Beweis für solche Zusammenhänge dient eine Fülle von Sagen. Sie berichten von Jägern, denen es vergönnt war, am Mahl der großen Herrin und ihres Gefolges teilzunehmen¹⁷. Manchmal wurde von ihnen verlangt, das Fleisch nicht mit den Zähnen zu zerkauen; vor allem aber sollten sie streng darauf achten, daß kein Knochen zerbrochen oder weggeworfen wurde. Hin und wieder verletzte einer jedoch dieses Gebot, sei es aus Neugier, sei es aus Nachlässigkeit. Dann mußte der fehlende Knochen ersetzt werden, in der Regel durch ein Stück Holz. Wenn dann der Jäger das wiederbelebte Tier zum Abschluß überlassen erhält, findet er das Holzstück anstelle des Knochens und kann damit den Seinen den Beweis für sein Erlebnis erbringen.

Daß hier eine Parallele zu der Erzählung vorliegt, in der Thor die Tiere seines Gespanns schlachtet und wiederbelebt, kann nicht bestritten werden, um so weniger, als sich auch dort das Motiv des fehlenden, bzw. beschädigten Knochens findet. Auch bei Thor handelt es sich ja um ein Bocksgespann. Der ganze Komplex scheint sich primär an die Capriden zu heften, obwohl er in der europäischen Folklore auch in Zusammenhang mit anderen Tieren auftaucht¹⁸.

Überzeugend ist der Konnex mit den Capriden aber wieder in kaukasischen Sagen, also in einem Raum, der sich auch seiner geographischen Lage nach als Verbindungsglied anbietet¹⁹.

Es ließe sich noch ausführen, wie der Schamanismus und ein eigenartiges Hexenwesen in dieselbe Vorstellungswelt eingepaßt werden. Wesentlich ist

¹⁶ BIDDULPH 1880, S. 106 f.

¹⁷ Zusammengestellt JETTMAR 1957, II Bd., auszugsweise 1960 a.

¹⁸ L. SCHMIDT 1952.

¹⁹ DIRR 1925.

die Feststellung, daß hier die „reine“ Variante der vom Menschen geübten Tierzucht – auf die Hausziege bezogen – gewissermaßen als Nachvollziehen einer überirdischen Tierhaltung angesehen wird. Haustier und Wildtier sind nur durch eine Stufe in Rang und Heiligkeit getrennt. Die Ziegen müssen daher von Männern betreut werden, in manchen Gebieten sogar von Knaben, die noch nicht durch sexuelle Erlebnisse mit Frauen befleckt wurden²⁰. Frauen sind zunächst ausgeschlossen. Erst wenn sie in vorgeschrittenem Alter der sexuellen Sphäre entrickt sind, können sie unter bestimmten Bedingungen den Männern vergleichbare Rechte erlangen²¹. Es ist ein seltsamer Widerspruch und doch wieder tief sinnvoll, daß an der Spitze der ganzen Sakralpyramide ein weibliches Wesen steht.

Als Bestätigung für den Zusammenhang zwischen Wildziege und Hausziege fassen die Einheimischen es auf, daß auch die Hausziege einem bestimmten Baum zugeordnet ist – wie die Wildziege dem Baumwacholder. Das Winterfutter für die Hausziege liefert nämlich in vielen Gebieten die immergrüne Steineiche (*Quercus Ilex*). Die Hirten schlagen mit ihren Äxten die Äste ab, die zu hoch wären, und werfen sie den Tieren vor²². Ein Brauch, von dem man dem Verf. erzählte, muß sich indessen zum Schutze des Bestandes auswirken: Wenn ein solcher Baum gefällt wird, dann soll auch eine Ziege getötet und mit ihrem Blut der Stumpf bestrichen werden.

Wenn die Einheimischen deutlich machen wollen, daß Wildtier und Haustier sich nahestehen, erwähnen sie immer wieder, daß die Gehörnformen der für diesen Gebirgsraum charakteristischen Ziegenschläge den Markhorgehörnen sehr ähnlich seien. Manchmal wird auch noch erklärt, daß sich gelegentlich auf den Hochweiden Markhorböcke mit Hausziegen paaren. Das Interesse an solchen Erscheinungen ist ganz allgemein groß. Z. B. wurde ein Schaf um einen hohen Betrag erworben und überall gezeigt, das statt der üblichen zwei Hörner vier aufwies, eine, wie sich der Verfasser später sagen ließ, gelegentlich auftretende Mutation.

Vom Hausschaf wird manchmal erzählt, es stehe in einem ähnlichen Verhältnis zum Ibex wie die Ziege zum Markhor²³. Oberflächliche Ähnlichkeit des Gehörns mag hier mitgespielt haben. Dennoch wird auf dieses Tier nicht entfernt soviel Gefühl verschwendet wie auf die Ziege.

Noch in einem weiteren Ritualkomplex ist das Parallelsetzen von Wild- und Haustieren offensichtlich. Während des Winterfestes werden bei den Kalash, der letzten noch heidnischen Gruppe, Zeichnungen in den Tanzhäusern angebracht, die die Vermehrung der Tiere fördern sollen²⁴. Dabei fällt offenbar den Männern die Aufgabe zu, die Zeichnungen der „reinen“ und heiligen Tiere zu machen. Dem Verf. wurde in Gilgit erzählt, man glaube im Hunzatal, daß Shiribadat, der Urkönig von Gilgit, während der Wintersonnenwende die Felszeichnungen herstelle – meist zeigen sie Wildziegen. Man wage sich nicht aus dem Haus, wenn man ihn arbeiten höre. Täte er das nicht, dann würden im nächsten Jahr nicht genug Jungtiere geboren.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die dardischen Bewohner der Grenzgebirge im Nordwesten des indischen Subkontinents in ihrem ererbten religiösen System Wildtiere und Haustiere eigentlich nur graduell unterscheiden.

Man muß sich natürlich fragen, wie ein solches Kontinuum entstanden ist. Jeder der Ethnologen, die an der Deutschen Hindukusch-Expedition 1955 bis 1956 teilnahmen, hat früher oder später mit dem Gedanken gespielt, daß hier eine „Nahtstelle“ zwischen Jagd und Tierzucht, zwischen jägerischer und hegerischer Haltung vorliegen könnte. Ist in der Abgeschiedenheit der Berge etwa ein religiöser Komplex erhalten geblieben, der sich beim Entstehen der Ziegenzucht gebildet hat? Manche Ethnologen haben ohne viel Federlesens mit dem Verharren eingewurzelter Traditionen über viele Jahrtausende gerechnet. Soll man sich hier zu einer ähnlichen These entschließen?

Der Verfasser empfand es wie eine Ermutigung zu solchem geistigen Abenteuer, als er erfuhr, man habe auf Mayaro früher Treibjagden abgehalten. In ihrem Verlauf soll es trotz der enormen Kletterkünste der verfolgten Tiere möglich gewesen sein, sie auf engem Raum zusammenzutreiben. Damit liegt selbstverständlich die Möglichkeit nahe, daß solche Tiere nicht immer getötet, sondern zum Teil auch gefangen und gezähmt wurden²⁵. Daß ein Markhor zahm wird, wird keiner bestreiten, der einmal eine Parade der Gilgit Scouts, der noch von den Engländern aufgestellten Grenztruppe, miterlebt hat. Zum Musikzug, der mit seinen schottischen Dudelsäcken allergrößten Eindruck macht, gehört ein Markhor, der willig alle Schwenkungen und Marschbewegungen mitmacht. Daß eine besonders altertümliche Form der Ziegenhaltung vorliegt – vielleicht sogar die „älteste ethnologisch faß-

²⁰ JETTMAR 1965, S. 110.

²¹ GHULAM MUHAMMAD 1907, S. 102.

²² SCHWEINFURTH 1957, S. 277 f.

²³ Vgl. HERRE-RÖHRS 1955. NAGEL 1963, S. 176–186.

Von anderen Informanten wurde das Wildschaf (Urial) als himmlischer Partner des Hausschafs aufgefaßt.

²⁴ Hinweise enthält SINGER 1956, vor allem aber das noch unpublizierte Tagebuch FRIEDRICH'S.

²⁵ Vgl. hierzu AMSCHLER 1930.

bare“ – läßt sich mit dem Hinweis stützen, daß ethnographische Beobachtungen, wie wir sie eben mitteilten, die plausible Deutung altorientalischer Motive gestatten. Die „Ziegen am Lebensbaum“, denen SCHMÖKEL eine eigene Studie gewidmet hat²⁶, werden verständlich, wenn man sieht, daß solche Tiere tatsächlich als „Existenzgrundlage“ immergrüne Bäume brauchen.

Nicht minder altorientalisch mutet die Verbindung der großen Herrin der Natur und Beschützerin der weiblichen Fruchtbarkeit speziell mit den Capriden an. EDITH PORADA hat bereits in der 1962 erschienenen ersten Auflage ihres Buches über die altiranische Kunst hervorgehoben, das vom Verfasser publizierte Material fordere eine Anwendung förmlich heraus, es enthalte eine Fülle möglicher Deutungen. In der englischen Ausgabe hat sie dies wiederholt und weiter ausgeführt – mit dem gleichen, nur allzu berechtigten Vorbehalt, daß dies eine unbewiesene Hypothese bleiben müsse²⁷.

Der Verf. hatte sich in den Jahren 1947–1954 mit den Entstehungstheorien der Viehzucht beschäftigt und sich bemüht, auf Grund der damals vorliegenden Ausgrabungsberichte und einer vorzüglichen Bestandsaufnahme des ethnographischen Materials²⁸ die Thesen W. SCHMIDTS zu entkräften, der unbeirrt für ein nordeurasatisches Primärzentrum der Viehzucht und für eine Schlüsselrolle der Renzucht eintrat. Von der größeren Arbeit, die er in diesem Zusammenhang schrieb, ist freilich nur ein Fragment veröffentlicht worden²⁹, man scheute sich, dem ohnedies aufs äußerste erbosten Nestor der deutschen Völkerkunde auch noch den zweiten Teil der Arbeit zu präsentieren, in dem vor allem die logischen Brüche und unbewiesenen Voraussetzungen seines eben erschienenen Artikels aufgedeckt wurden³⁰.

Hätte der Verf. dem Flug seiner Phantasie ebensowenig Hemmungen auferlegt wie sein damaliger Kontrahent³¹, dann hätte er auf Grund seiner Beobachtungen im Verlauf der Expedition 1955/56 die Möglichkeit gehabt, seinerseits eine Entstehungstheorie der Viehzucht vorzulegen. Die momentanen Voraussetzungen wären günstig gewesen – hatten doch die Ausgrabungen der letzten Jahre ergeben, daß Ziege und Schaf zumindest zu den ältesten Haustieren der Menschheit zählen, vielleicht über-

haupt an die erste Stelle zu rücken sind³². Jedenfalls sind sie um Jahrtausende früher durch Knochenfunde im Hausstande belegt als etwa das Ren. Man hatte sich aber noch nicht genügend den Kopf darüber zerbrochen, welche Motive und Mechanismen bei ihrer Domestikation mitgespielt haben könnten, wenn auch selbstverständlich der Fleischbedarf in erster Linie in Betracht zu ziehen war³³. Es wäre außerordentlich verlockend gewesen, hier eine Lücke zu füllen. Die oben mitgeteilten Beobachtungen über die leichte Zähmbarkeit von Wildziegen sind jedenfalls von Interesse.

Trotzdem hat der Verfasser keinen systematischen Versuch in dieser Richtung unternommen – aus grundsätzlichen Bedenken, die nun im einzelnen mitgeteilt werden sollen.

II

Es ist nicht zu bezweifeln, daß das institutionalisierte Verhalten im Rahmen der verschiedenen Kulturen auf die Haustiere einwirkt, z. B. zur Ausbildung bestimmter Rassen führt. Der Ethnologe wird dazu Material von besonderem Variantenreichtum vorlegen können, seine Beobachtungen und Schlüsse sind deshalb für die zoologische Domestikationsforschung von Bedeutung³⁴.

Keineswegs mit gleicher Bestimmtheit läßt sich behaupten, daß es Aufgabe der Ethnologie sei, sich mit dem Beginn der Viehzucht, dem Einsetzen der Domestikation, zu beschäftigen. RÖHRS hat klar formuliert, welche Fragen gestellt werden müssen³⁵:

a) Welche Wildtiere sind wann und wo in den Hausstand übernommen worden?

b) Wer hat warum und wie diesen Akt vollzogen?

Man kann nämlich einwenden, daß bisher die Übernahme eines neuen Wildtieres in den Hausstand ausschließlich im Rahmen planmäßiger Experimente unter Einsatz eines hochqualifizierten Personals beobachtet werden konnte. So gelang z. B. in der sowjetischen Versuchsstation Askania nova die volle Domestikation der Kanna-Antilope³⁶. Etwas ähnliches hat sich bei keinem „Naturvolk“ vor unseren Augen abgespielt. Die Fülle und Variationsbreite der Mythen, die um dieses Thema kreisen, zeigt, daß derartige Vorgänge längst rätselhaft geworden waren³⁷. Selbst dort, wo ein scheinbar plausibler Bericht ohne Verankerung in einem

²⁶ SCHMÖKEL 1957/58.

²⁷ PORADA 1962, 1965.

²⁸ VASILEVIČ und LEVIN 1951.

²⁹ JETTMAR 1952, 1953 a.

³⁰ W. SCHMIDT 1951 a und 1951 b.

³¹ Höchst apodiktisch waren auch die Behauptungen POHLHAUSENS, der eine Zeitlang die geistige Nachfolge W. SCHMIDTS im Bereich der Hirtenkultur antrat. Vgl. POHLHAUSEN 1953, 1954 und 1954/56.

³² NAGEL 1963, REED 1960.

³³ Ein Teil des Materials, das der Verf. hätte beibringen können ist inzwischen in den Ausführungen von BRENTJES 1962 b enthalten.

³⁴ HERRE-FRICK-RÖHRS 1961, S. 114.

³⁵ RÖHRS 1961, S. 9–13.

³⁶ BOGOLJUBSKIJ 1959, S. 232 f.

³⁷ URBAN 1961, S. 57–60.

mythischen Urzeitgeschehen angeboten wird, ist höchste Vorsicht geboten. So kennen wir aus Alaska die Erzählung, daß ein Mann die Renzucht „erfand“, indem er sich selbst an eine wandernde Herde anschloß. Das wäre vermutlich allzu gerne geglaubt und als Bestätigung für eine von europäischen Forschern vertretene Hypothese gebraucht worden, wenn man nicht wüßte, daß das domestizierte Ren aus Asien nach Alaska importiert werden mußte. Das Karibu selbst hat allen diesbezüglichen Versuchen bisher widerstanden³⁸. Mit der gleichen Vorsicht ist der antike Bericht aufzunehmen, wie es gelang, einen mächtigen Vierfüßler in eine Fallgrube zu locken und schließlich zu zähmen. Der Bericht hat nämlich den Schönheitsfehler, daß er sich auf ein Fabeltier bezieht – das Einhorn³⁹.

Tatsächlich kann man den Ethnologen des 19. Jahrhunderts nicht den Vorwurf machen, sie hätten ein Problem bewältigen wollen, für das ihr Ausgangsmaterial keine brauchbare Handhabe bot.

Die Lösungsversuche fußten vielmehr zunächst auf Beobachtungen im Rahmen der eigenen Kultur. NEHRING⁴⁰ z. B. vermutete, der Jäger der Vorzeit habe ähnlich gehandelt wie sein moderner Nachfolger, der ein hilfloses Jungtier, das er findet, teils aus Neugier, teils aus Mitleid nach Hause nimmt, um es zum allgemeinen Ergötzen und als Spielgefährten für die Kinder aufzuziehen. Es ist dann eine Kleinigkeit, ethnographische Belege für den gleichen Vorgang beizubringen. Man stellt sich auch leicht vor, wie der Prozeß weiterlaufen konnte: ein heranwachsendes Füllen etwa wurde schon von den Kindern im Spiel bestiegen und als Reittier benutzt. Eine gewisse Schwierigkeit ergibt sich bei der Frage, wie es dann der Mensch übers Herz gebracht haben soll, den erklärten Liebling der Familie aufzuessen. Aber das ist schließlich eine Klippe, über die auch moderne Kaninchen- und Geflügelzüchter in der Regel hinwegkommen.

Bei vielen Gelehrten der Jahrhundertwende war der gleiche Hang nicht nur zur Mythologie, sondern auch zum Mythologisieren zu beobachten, der sich in der Kunst dieser Zeit äußert. Sie vermochten sich mit einer so schlichten Förstertheorie nicht abzufinden. Bereits Reinach vermutete hinter dem Domestikationsakt religiöse Motive⁴¹. EDUARD HAHN hat daher mit seinen Thesen größten Eindruck gemacht⁴². Stellt man zunächst zurück, was

allzu zeitgebunden anmutet, dann bleibt als „profaner“ Ausgangspunkt die Überlegung, daß Tierhaltung in fast jeder Umwelt bei Selbsthaftigkeit eine planmäßige Vorratswirtschaft als Lösung des Futterproblems voraussetzt. Bei der Haltung von Pflanzenfressern vermag erst der Feldbau bzw. die Anwendung von Techniken, die eng mit dem Feldbau verknüpft sind, dieses Problem zu lösen. Da nun andererseits der Feldbau die Mobilität beschränkt sowie Arbeitskräfte bindet, die sich früher der Jagd widmen konnten, liegt es nahe, durch Tierhaltung, später durch Zucht, eine neue Quelle von tierischem Eiweiß zu erschließen. Die innere Logik dieser ökonomischen Ableitung leidet nicht, wenn man wie HAHN annimmt, die Auswahl des ersten Zuchttiers (das man dann doch beim Kultakt verzehrte) sei auf Grund religiöser Motive erfolgt. Da man damals den Mond im Mittelpunkt aller Mythologie sah, schien das Rind mit seinem mondähnlichen Gehörn die Voraussetzung für dieses früheste Haustier zu erfüllen. HAHN mußte freilich zur Absicherung seiner These versuchen, den Nachweis zu führen, daß ein anderer Weg, der direkt vom Jäger zum Herdenviehzüchter und Nomaden führt, *nicht* in Frage komme. Er hat sich nun interessanterweise darauf berufen, daß die uns bekannten Hirtennomaden in der Regel in Symbiose mit seßhaften Bauern leben, auf deren Agrarprodukte sie angewiesen sind. Sie könnten also gar nicht früher entstanden sein als ihre Partner⁴³.

Damit waren aber die Völkerkundler unvermeidlich doch auf den Plan gerufen. Sie widersprachen und knüpften dabei an die vorsichtig formulierte Feststellung HATTs an, bei Renzüchtern sei keine derartige Abhängigkeit von Agrarvölkern festzustellen, außerdem gebe es bereits bei Renjägern Praktiken, die als Ansatz für eine „eigenständige“ Domestikation in Frage kommen. Rentiere lassen sich leicht mit salzhaltigen Substanzen anlocken. Man kann z. B. Renkühe einfangen und dann als Locktiere verwenden, um die Bullen vor die Flinte oder den Bogen zu bringen⁴⁴. Vor allem aber ist der mit Schneeschuhen ausgerüstete Mensch bei bestimmten Schneeverhältnissen rascher als die dahinziehende Herde. Damit war plötzlich der Gedanke in die Betrachtung einbezogen, der Mensch könne direkt bei einem bestimmten Tier zur Zähmung ganzer Herden gelangt sein⁴⁵.

Daß sich hier eine scheinbar recht tragfähige Hypothese errichten ließ, ist mehreren Forschern,

³⁸ SMOLLA 1960.

³⁹ BOGOLJUBSKIJ 1959, S. 228.

⁴⁰ NEHRING 1885. BOGOLJUBSKIJ 1959, S. 227 f. Vgl. auch die Arbeiten von NATHUSIUS oder WILKENS (zitiert nach BOGOLJUBSKIJ).

⁴¹ BOGOLJUBSKIJ 1959, S. 228.

⁴² HAHN, 1896 a, 1896 b.

⁴³ Fast gleichzeitig findet sich der Hinweis, auch bei Jägern könnten religiöse Motive den Übergang zur Viehzucht bewirkt haben, etwa bei PANKRITIUS.

⁴⁴ HATT 1919, 1921.

⁴⁵ Festgehalten bei MENGHIN 1931, S. 501.

etwa MYRES, aufgefallen⁴⁶. Deutschen Ethnologen blieb es vorbehalten, aus solchen Beobachtungen eine weltumspannende Theorie zu entwickeln⁴⁷. Dabei glaubte man, die eingangs angedeutete Möglichkeit, daß man von einer spielerischen Tierhaltung zur Zucht gelangen könnte, rundweg ablehnen zu können, weil es doch die Indianer auf diesem Wege „nicht weit gebracht haben“, und konzentrierte alles Interesse auf die möglichen Formen der Übernahme ganzer Herden in den „Hausstand“. Ob daneben auch der von HAHN gesehene Weg, d. h. die Haltung von Tierpopulationen in Gehegen und ihre Fütterung mit Hilfe von Überschüssen des Feldbaus betreten wurde, wurde gelegentlich bejaht⁴⁸, dann aber wieder entschieden abgelehnt, so in den Arbeiten FRITZ FLORS, die sich durch große Konsequenz, aber auch durch eine resolute Mißhandlung des Quellenmaterials auszeichnen⁴⁹.

Die Situation nach dem zweiten Weltkrieg läßt sich dahingehend charakterisieren, daß die Position FLORS immer mehr an Kredit verlor. Daran vermochte auch ein Artikel W. SCHMIDTS nichts zu ändern⁵⁰, ebensowenig der Versuch, vor der Domestikation eine längere Phase der Semidomestikation, des „Begleitens“⁵¹ anzunehmen. Den Ausgangspunkt dieser Hypothese bildeten zweifellos eigene Beobachtungen. Sie mündeten aber doch in ein bereits ausgefahrenes Geleise, denn schon MENGHIN hatte, wie erwähnt, das beständige Verfolgen der wandernden Renherde als möglichen Ansatz für die Domestikation herausgestellt⁵². CHILDE hatte in ähnlichem Zusammenhang von Semidomestikation gesprochen.

Statt dessen rückte die These HAHNS wieder in den Mittelpunkt der Überlegungen, wie denn ganz allgemein bei vielen Ethnologen ein Glaube an die zentrale Position der Agrargebiete Vorderasiens in der Kulturentwicklung Platz griff, der fast ein wenig an den alten Panbabylonismus erinnert⁵³.

Diese Situation spiegelt sich in vielen Werken BAUMANNNS⁵⁴, aber auch in den einschlägigen Artikeln eines nicht genau feststellbaren Verfassers im Wörterbuch der Völkerkunde⁵⁵. Freilich ist inzwi-

schen, ausgelöst durch moderne Grabungen, eine wichtige Korrektur erfolgt. Das Studium der Knochenreste hat in vielen, (allerdings auch auf Grund der immer noch höchst problematischen Radiokarbonmethode) sehr früh datierten Stationen des Nahen Ostens gezeigt, daß hier Ziege und Schaf als erste Haustiere auftreten⁵⁶. Sie scheinen jedenfalls, wie erwähnt, älter zu sein als das Rind, dem HAHN die Priorität zubilligte.

Konsequenterweise müßte nun der Ethnologe mit der gleichen Liebe, mit der er sich den Übergang von der Renjagd zur Renzucht ausgemalt hat, die möglichen Übergangsstadien von einer Ziegenzähmung und der Haltung einzelner Exemplare zur intensiven Zucht darstellen. Es ist bereits ausgeführt worden, daß diesbezüglich der Verfasser während seiner Feldforschungen ein verlockendes Ausgangsmaterial gesammelt hat.

III

Aber gerade an diesem Punkt erscheint es richtig, innezuhalten und sich über die Position, in die wir geraten sind, klarzuwerden. Was waren unsere methodischen Grundsätze? Halten sie einer Prüfung stand und versprechen sie auch in Zukunft Erfolg?

Die wichtige Theorie HAHNS war zwar durch Beobachtungen am ethnographischen Material abgeschirmt, die entscheidenden Daten aber von der Altorientalistik entlehnt worden, die in jenen Jahren größte Erfolge zu verzeichnen hatte und allgemeines Ansehen genoß. Auch die Widerlegung basierte nicht ausschließlich auf ethnographischem Material. Indizien, die von Prähistorikern geliefert wurden – man könnte hier die Resultate der amerikanischen Grabungen in Anau nennen, aber auch bestimmte Fundgruppen Eurasiens (allerdings im Lichte einer recht gewaltsamen Interpretation) – wurden ebenfalls verwendet.

Die Abhängigkeit von der Archäologie verstärkte sich in den nächsten Jahren jedoch wesentlich. Es zeigte sich, daß auch die kunstvollste Konstruktion kulturhistorischer Ethnologen mit archäologischem Material widerlegt werden kann. Die These, es habe in Zentralasien ein primäres Hirtentum gegeben, das auf der Domestikation von Ren und Pferd basierte, ist im Grunde den Ergebnissen sowjetischer Archäologen zum Opfer gefallen. Der Verfasser dieser Studie hat lediglich als Vollzugsorgan fungiert, er machte diese Erkenntnisse im Westen bekannt⁵⁷.

⁴⁶ MYRES 1941.

⁴⁷ SCHMIDT-KOPPERS 1924, S. 509.

⁴⁸ Vgl. SCHMIDT-KOPPERS 1924, S. 519. KOPPERS 1929. Ähnliche Gedankengänge bei SCHMIDT 1951 a.

⁴⁹ FLOR 1930 a, 1930 b, 1933.

⁵⁰ W. SCHMIDT 1951 a, 1951 b.

⁵¹ POHLHAUSEN 1953 und 1954. Vgl. dazu VAJDA 1964.

⁵² MENGHIN 1931, S. 501.

⁵³ KOPPERS 1957, S. 384.

⁵⁴ BAUMANN 1955. Vgl. auch DITTMER 1954, S. 220–264. 1958. Vgl. auch MENGHIN 1965, S. 224.

⁵⁵ HIRSCHBERG 1965, S. 268 f.

⁵⁶ BRAIDWOOD und HOWE 1960. BRAIDWOOD und WILLEY 1962.

⁵⁷ JETTMAR 1952, 1953 b, 1954, 1957.

Man konnte schließlich sogar bei W. SCHMIDT beobachten, daß er begierig Indizien aufgriff, die ihm archäologische Grabungen anboten oder auch nur anzubieten schienen⁵⁸.

Wenn die Entwicklung so weiterliefe, müßte man sich daran gewöhnen, das jeweils neueste Ausgrabungsergebnis zur Basis neuer ethnologischer Überlegungen zu machen. Man würde die Aufgabe übernehmen, das Resultat verständlich zu machen, das von einer anderen Wissenschaft vorgegeben wird. Man würde jene Motive der Domestikation und jene Übergangsformen in den Vordergrund schieben, die am besten zu dem eben postulierten Zeitpunkt und in den jeweiligen Raum hineinpassen. Der eingeschworene Verfechter einer bestimmten These aber brauchte nicht sofort zu verzweifeln, er könnte abwarten, bis ihm neue Ausgrabungsergebnisse wieder eine Chance bieten. So werden z. B. die 1964 publizierten Resultate der Sowjetischen Archäologischen Expedition in der Vereinigten Arabischen Republik⁵⁹ jenen Forschern Auftrieb verleihen, die von einem hohen Alter der Viehzucht außerhalb des Rahmens der sesshaften Kulturen überzeugt sind.

Bei anderen weltgeschichtlichen Problemen ist die Situation ähnlich. Sie hat die „kulturhistorisch“ orientierten Ethnologen des deutschen Sprachgebiets allmählich dazu veranlaßt, die archäologische Literatur mindestens ebenso aufmerksam zu verfolgen wie die des eigenen Faches, ja gelegentlich zu erklären, die prähistorische Archäologie Außereuropas sei ein immanenter Bestandteil der von ihnen vertretenen Disziplin.

Von dieser Auffassung kündeten verschiedene Artikel in dem bereits erwähnten „Wörterbuch der Völkerkunde“. Es führt keine Stammesnamen auf, wohl aber eine reiche Blütenlese archäologischer Kulturen, ja selbst einzelner Fundorte.

Diese Entwicklung kann man verstehen, ja sogar entschuldigen, wenn man bedenkt, daß nur eine Minorität unter den deutschsprachigen Prähistorikern ensthaft versucht hat, den europäischen Rahmen zu überschreiten. Viele blieben auf die Betreuung der eigenen Heimat beschränkt, bestenfalls auf die von Staatsgebieten, deren Fläche sich durch die Ereignisse der letzten Jahrzehnte radikal verringert hat.

So erleben wir, daß die prähistorischen Abschnitte in deutschsprachigen Weltgeschichten und Handbüchern immer wieder den gleichen Federn entfließen – soweit es sich nicht um die Übersetzung fremdsprachlicher Artikel handelt.

Man hat allerdings nicht den Eindruck, daß sich die kulturhistorische Ethnologie bei der Bewältigung dieser neuen Aufgabe sehr wohl fühlt. Es wurde darauf verzichtet, sie in ausreichender Form methodisch abzusichern. Ernsthafte Versuche sind in den Schriften HAEKELS zu erkennen⁶⁰, andere haben sich die Sache wohl zu leicht gemacht, so HEINE-GELDERN mit der entwaffnenden Feststellung, seit den Tagen von LEO FROBENIUS und WILHELM SCHMIDT sei auf der breiten Front der deutschsprachigen Ethnologie kein entscheidender methodischer Fortschritt erzielt worden. Wichtige Details seien ergänzt worden, die Grundzüge haben sich nicht gewandelt⁶¹. Nur ein lebender Vertreter unseres Faches wird ausgenommen, ihm fällt im würdigen Pantheon unserer Wissenschaft förmlich die Rolle des Tricksters zu.

Tatsache ist, daß bei weiterem Festhalten an dieser Tendenz die kulturhistorische Ethnologie immer stärker ins Schlepptau der Archäologie geraten würde. Sie würde wahrhaftig das, was PITTIONI in bestem Küchenlatein eine „disciplina exempliativa oder illustrativa“ genannt hat⁶².

Hier stellt sich freilich eine Gegenfrage: Wenn sich nun die Ethnologie auf ihre Eigenart besinnt, wenn sie sich von der Archäologie trennt, und sei es nur für eine bestimmte Phase der Forschung, muß sie da nicht jeden Ehrgeiz aufgeben, an der Schaffung des Geschichtsbildes mitzuwirken, d. h. in diesem Fall konkret einen Beitrag zur Erforschung des Domestikationsbeginns zu leisten?

Der Verfasser ist überzeugt, daß diese Gegenfrage mit gedämpftem Optimismus beantwortet werden kann: man braucht nur nachzuvollziehen, was in anderen Feldern der modernen Wissenschaft üblich geworden ist. Vielleicht erfordert das de facto gar keine Umstellung des Arbeitsvorgangs, sondern nur etwas mehr Reflexion. Wir müssen uns darüber klarwerden, daß wir schon immer, ohne es zu wissen oder zu wollen, Modelle entworfen haben. Wenn wir z. B. als Ethnologen überlegt haben, wie das Ren in den Hausstand übernommen worden sein mag, dann präsentierten wir ein bestimmtes Ablaufmodell – gekoppelt mit dem Versuch, andere mögliche Ablaufmodelle zu diskreditieren. Der Verfasser hat sich bereits 1953 bemüht, von dieser Praxis, die zu bitteren Polemiken führen mußte, abzurücken. Er hat betont, daß die eine Möglichkeit nie die andere ausschließt⁶³.

Dieses geistige Experiment läßt sich fortsetzen, ohne daß man auf den jeweiligen Forschungsstand der Prähistorie Rücksicht zu nehmen braucht. Jedes

⁵⁸ W. SCHMIDT 1951 a, 1951 b. Vgl. hierzu MENGHIN 1965, S. 248.

⁵⁹ PIOTROVSKIJ 1964.

⁶⁰ HAEKEL, 1953, 1956, 1959.

⁶¹ HEINE-GELDERN 1964, S. 416.

⁶² PITTIONI 1961, s. 27 f.

⁶³ JETTMAR 1953 b, S. 7.

Tier bietet für den Menschen spezifische Möglichkeiten der Annäherung⁶⁴. Ebenso spezifisch sind auch die Möglichkeiten, bestimmte Tiergattungen zu kontrollieren oder zu nutzen⁶⁵. Vermutlich sind alle diese verschiedenen Aspekte irgendwo von irgendjemand bereits gesehen und auch schon publiziert worden. Die Diskussion um POHLHAUSEN hat gezeigt, wie schwierig es ist, auf einem so bekannten Feld⁶⁶ völlig neue Momente ins Spiel zu bringen. Gerade der eben erwähnte Autor hat bereits die verschiedenen Wege, die zur Domestikation führen könnten, in ein System zu bringen versucht⁶⁷, es zeichnet sich allerdings durch einen zu starren Schematismus aus. Gewiß ist die Anzahl der Ableitungen beschränkt – nur bestimmte Prozesse sind technisch möglich, darin liegt unsere Chance – aber nicht so beschränkt, wie von ihm postuliert wird.

Bei der Aufstellung von Modellen kann die Überlegung helfen, daß der Domestikationsvorgang im Grunde nur einen Sonderfall der Innovation darstellt. Ablaufregelmäßigkeiten, die bei Innovationen generell auftreten, sind auch hier zu erwarten. Mit dieser Überlegung hat der Verfasser der vorliegenden Studie bereits gearbeitet. Sie bildeten für ihn, ohne daß er sich darüber methodisch im klaren war, den Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit dem Problem der frühesten Domestikation. Bei seiner Beschäftigung mit der Metallurgie und der sozialen Stellung des Metallurgen hatte er erfahren, daß gelegentlich bestimmte Metalle verwendet wurden, bevor sich eine kulturbestimmende Tradition gebildet hat. Man weiß z. B. sehr wohl, wann sich das Eisen durchgesetzt hat (nämlich in der zweiten Hälfte des II. Jahrtausends v. Chr.), das Ausgangszentrum (Ostanatolien, Armenien) war noch der antiken Folklore bekannt. Das bedeutet aber keineswegs die Notwendigkeit, das verfrühte Auftreten von Eisen in bestimmten Funden abzuleugnen (oder zu erklären, es handle sich *nur* um Meteoriten).

Genau so mag es an bestimmten Punkten zu Zähmung oder Zucht gekommen sein, ohne daß eine generelle Umstellung erfolgte. Nicht nur Semidomestikation (die man aus der Neuen Welt kennt), sondern vor allem richtige Tierzuchtanfänge, bei denen aber keine Diffusion erfolgte und das Zentrum schließlich wieder ausgelöscht wurde, könnten

⁶⁴ Manche davon sind offenbar später tabuiert oder nur in der kultischen Sphäre bewahrt geblieben, z. B. der sexuelle Kontakt.

⁶⁵ Auf bestimmte Praktiken ist man nur durch ethnographische Beobachtungen aufmerksam geworden. Vgl. AMOROSO und JEWELL 1963.

⁶⁶ NELLEMAN 1961.

⁶⁷ POHLHAUSEN 1954.

analog als Vorstadium der Viehzucht aufgefaßt werden.

Noch ein weiterer Vergleichspunkt bietet sich an. SCHACHERMEYER (Klio 32/1939, S. 251) hat von einem „Metallschock“ gesprochen und damit gemeint, daß der Siegeszug des neuen Materials für den Menschen so eindrucksvoll war, daß sich selbst die Töpfer bemühten, ihre Produkte äußerlich den Metallgefäßen anzugleichen. Der Einfluß mag bis weit in die religiöse Sphäre gegangen sein. Bei der Entwicklung der Brandbestattung mag die Idee mitgespielt haben, das Ewige am Menschen könne ebenso geläutert werden wie das Erz, abgesehen von rein technischen Übertragungen.

Man kann sich hier fragen, ob es nicht sinnvoll wäre, analog von einem Domestikationsschock zu sprechen. Dieser Begriff könnte geeignet sein, wenn es darum geht, religiöse Veränderungen, wie sie sich bei den Prärie-Indianern nach der Einführung des Pferdes abspielten, zu charakterisieren. Spuren eines solchen Domestikationsschocks könnte man hinter zahlreichen Mythen und Kulturen vermuten.

Aus der Akkulturationsforschung wissen wir ferner, daß eine plötzliche Übernahme unter Umständen ganz ähnliche Konsequenzen wie eine spontane Erfindung haben kann. Wir könnten also Beobachtungen, die man bei der *Übernahme* von Viehzucht macht, bei der Konstruktion unserer Modelle verwenden.

Bei diesen Überlegungen dürfen wir ferner nicht übersehen, daß bereits eine Theorie der Innovation entwickelt wurde⁶⁸. Das Buch BARNETTS z. B. untersucht systematisch die „Einbettung“ jeder Neuerung, d. h. die in verschiedenen Ebenen liegenden, zu komplizierten Mustern verknüpften Bedürfnisse, dann den Entstehungsakt, schließlich auch noch die Ablehnung oder Annahme mit ihren weiteren Auswirkungen. Im Rahmen dieser Theorie wird bereits jener Komplex berücksichtigt, den MÜHLMANN „sachlogische Antezedentien“ genannt hat⁶⁹.

Wenn BARNETT die sachbezogene Neugierde als wichtigsten Faktor der Innovation herausstellt, dann werden wir dies auch für das ethnographische Material verwenden können. Das Werk BARNETTS stützt sich ja auf umfangreiche Feldforschungen in verschiedenen Erdgebieten, nur zu erklären durch den Strom von Forschungstipendien, auf denen die Arche der amerikanischen Anthropologie so stolz dahinschwimmt. Trotzdem scheint es, daß BARNETT Voraussetzungen und Prozesse überbewertet hat, die für die Europäer der letzten Jahr-

⁶⁸ BARNETT 1953, KEESING 1953.

⁶⁹ MÜHLMANN 1962, S. 255.

hunderte kulturspezifisch waren. Erfinden als Beruf – das ist wohl als Sonderleistung dieser unruhigen Völkerfamilie zu betrachten. Andererseits ist es möglich, daß es in der Geschichte der Menschheit mehrfach Perioden ungestümer Experimentierfreude gegeben hat. Diese Annahme ist sogar nötig, um bestimmte Beobachtungen zu deuten. Im Alten Orient scheint man z. B. eine Zeitlang mit der Tierzucht experimentiert zu haben, wobei die wirtschaftlich überholte Haltung bestimmter Tiere – der Gazellen und Antilopen – rituell konserviert wurde. So entstanden die heiligen Herden der Tempel⁷⁰.

Dieser Ablauf von der ökonomisch bedingten zur kultisch fixierten Haltung ist aber kaum generell anzunehmen⁷¹. In einzelnen Fällen mag umgekehrt der Weg von der „Ergriffenheit“ zur „Anwendung“ geführt haben. Die zweite Möglichkeit der Transposition ist von FROBENIUS gesehen⁷², aber ebenfalls verabsolutiert worden.

Eine Anlehnung an eine bereits bestehende Theorie der Innovation schützt uns vor den Versuchung, ein biologistisches Modell verwenden zu wollen. Es läge nämlich nahe, Erfindungen mit Mutationen zu vergleichen, auf die dann ein Selektionsprozeß folgt. Damit würden wir weder dem planmäßigen Suchen gerecht, das offenbar hinter mancher Entdeckung oder Erfindung steht, noch dem Spezifischen des Adaptations- und Diffusionsvorgangs.

IV

Kehren wir nun nach dieser methodischen Gewissensforschung zu unserem Ausgangspunkt zurück, nämlich zu der Frage, was die Verschränkung von jägerischen und viehzüchterischen Vorstellungen in der dardischen Volksreligion zu bedeuten habe, ob sie die Erinnerung an einen Domestikationsakt voraussetzt.

Als entscheidendes Resultat unserer Überlegungen dürfen wir wohl die Feststellung buchen, daß sich die Reaktionen auf Fortschritte im Rahmen der eigenen Kultur nicht ohne weiteres von jenen Reaktionen unterscheiden lassen, die durch Übernahmen ausgelöst werden.

Auf das konkrete Beispiel angewendet heißt das: Wenn eine Ethnie zur Viehzucht übergeht, dann kann sie eine ganz ähnliche Ideologie entwickeln wie eine andere, die die Viehzucht von außen übernimmt. Auch dort, wo eine Kultur mit vor-

herrschender Viehzucht in einen Raum hineingerät, der überaus reich an bestimmten Jagdtieren ist, könnte ein ähnliches Resultat entstehen; ebenso bei der Verschmelzung von Hirten und Jägern. Das ethnologische Material allein gestattet nicht, zwischen den Möglichkeiten zu unterscheiden.

Seit kurzem haben sich unsere Vorstellungen von dem archäologischen Ablauf in Zentralasien soweit konkretisiert, daß man vermuten darf, es liege die zuletzt genannte Möglichkeit, nämlich ein Verschmelzungsprozeß vor. Wir wissen heute, daß sich während einer Phase des Postglazials, die ein besonders feuchtes Klima aufwies, die menschliche Besiedlung bis in sehr große Höhen vorschob. Im Pamir und Alai hat man Stationen in Seehöhen von 4–5000 Metern festgestellt. Auf dem tibetischen Plateau wurden Steinartefakte in Regionen entdeckt, die sich heute nicht mehr für eine dauernde Besiedlung eignen⁷³. Es gab damals – obwohl es auch wärmer war – eine stärkere Vergletscherung, und am Rand der Gletscher muß es ein ungemein reiches Tierleben gegeben haben, ähnlich wie im Europa der Eiszeit. Die Steinartefakte, die man in solchen Stationen fand, gehören merkwürdigerweise dem sog. „chopping tool“-Komplex an, von dem man lange Zeit vermutete, er sei für das südöstliche Asien spezifisch. Inzwischen rechnet man mit verwandten Kulturgruppen in Sibirien und in den weniger hoch gelegenen Räumen Zentralasiens, z. B. in der Gobi. Das Steingerät bleibt dort lange stabil, d. h. rückständig. Fremde Einflüsse machen sich nur ganz allmählich bemerkbar. Die sowjetischen Forscher nehmen aber an, daß sich die Bewohner der Plateaus in den folgenden, weit weniger günstigen Klimaperioden auf die Besiedlung der Täler und Randgebiete beschränken mußten. Dabei sei eine Aufspaltung in Lokalkulturen erfolgt. In Tadschikistan z. B. sei die Hissar-Kultur (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Komplex in Iran!) entstanden, in deren Steingerät die gleichen altertümlichen Traditionen erkennbar sind⁷⁴. Man zweifelt nun sehr, ob der Ackerbau in der Wirtschaft dieser Hissarkultur eine erhebliche Rolle gespielt habe. Es sei vielmehr unter dem Einfluß von Nachbarkulturen mit komplexer Wirtschaft ein Übergang von Jagd zu Viehzucht anzunehmen, wobei interessanterweise die identifizierten Reste von der Ziege, vermutlich von der Hausziege stammen⁷⁵. Kein anderes Haustier hätte sich ja für den Einbau in ein solches Milieu auch nur annähernd so geeignet.

⁷⁰ BRENTJES 1962 a, S. 542.

⁷¹ BRENTJES 1962 c, S. 606 ist hier vermutlich zu betont materialistisch.

⁷² Allerdings nicht speziell für die Domestikation.

⁷³ JETTMAR 1966, S. 82. MASSON 1966, S. 67–73.

⁷⁴ JETTMAR 1966, S. 19. MASSON, 1966, S. 148.

⁷⁵ GAFUROV-LITVINSKIJ 1963, S. 91.

In diese archaische Welt stießen nun die Kulturen der Steppenbronze vor, deren Träger offenkundig iranische, vielleicht auch indische Stämme waren. Im Laufe des II. Jahrtausends v. Chr. rückten sie nicht nur nach Süden auf das Hochland von Iran vor und wendeten sich von hier aus nach Osten – sie drangen auch in die Bergtäler ein.

In Aktanga, einer Station, die in den Vorbergen der Turkestankette liegt, haben sowjetische Archäologen festgestellt, daß auf den Horizont der Hissarkultur eine Siedlungsschicht folgt, die man der Andronovokultur zuweisen kann. Die Andronovokultur dringt bis auf den Pamir vor (Funde in der Höhle Kurteke)⁷⁶. Wenn die Hissarkultur in der Folge überhaupt verschwindet, dann bedeutet das wohl, daß sie von der Andronovobevölkerung resorbiert oder in noch unbekannte Rückzugsgebiete abgedrängt worden ist.

Etwas ähnliches scheint sich nun auch südlich der Hauptkette des Hindukusch abgespielt zu haben. Wir kennen in Dir Gräber, die nach Dani der Periode zwischen der Mitte des II. Jahrtausends v. Chr. und dem 7. Jhd. v. Chr. zugewiesen werden. Dani spricht von einem Gandhara-Grabkomplex⁷⁷. Er nimmt, wohl mit Recht, an, daß wir es hier mit einer einwandernden indoiranischen Gruppe zu tun haben.

Der Verfasser hat in einem Artikel, der demnächst in „*East and West*“ erscheinen wird, darauf hingewiesen, daß diese Zuordnung, die auch schon für einen ähnlichen Komplex in Swat von Tucci vermutet wurde⁷⁸, der Wahrheit ziemlich nahekommen dürfte. Es gibt starke Beziehungen zur sog. Steppenbronze – also zu dem gleichen Komplex, der in Tadschikistan in die Berge vordringt. Daneben scheint es aber eine lokale Komponente zu geben, die sich weniger im Inventar, wohl aber in gewissen Eigentümlichkeiten des Grabrituals verrät. Das entscheidende Argument dürfte demnächst durch eine Analyse des Skelettmaterials geliefert werden. Die Skelette, die bei den Ausgrabungen Danis geborgen wurden, wurden dem Mainzer Anthropologen Dr. Bernhard zur Bearbeitung überlassen. Ihm verdankt der Verfasser den Hinweis, daß man bestimmte Typen durchaus auf die paläoanthropologisch sehr gut faßbare Steppenbevölkerung dieser Zeit⁷⁹ zurückführen kann. Daneben hat man aber andere Schädel gefunden, die außerordentlich primitive Merkmale aufweisen. Sie sind

⁷⁶ MASSON 1966, S. 221.

⁷⁷ Vorläufiger Bericht in der „Pakistan Times“ vom 21. und 22. 9. 1966. Der wissenschaftliche Bericht war nur im Manuskript zugänglich.

⁷⁸ TUCCI 1963. Vgl. jetzt STACUL 1966, S. 78 f.

⁷⁹ Vgl. zuletzt ALEKSEEV 1967.

in ihrer Art ebenso archaisch, wie das Steingerät der Hissarkultur und können wohl nur von jener Bevölkerung stammen, die die eindringenden Arier (oder Iranier) in den Bergtälern vorfanden.

Es hat also hier offensichtlich ein Verschmelzungsprozeß stattgefunden, der sich auch in Wirtschaft und Religion ausgewirkt haben muß. Ziegenzucht und Wildziegenjagd, bei den einheimischen Bergstämmen fest verankert, konnten dabei das religiöse System der Mischbevölkerung entscheidend beeinflussen. Gleichzeitig entsprach das fast monomane Parteiergreifen für ein bestimmtes Tier einem Prinzip der Eroberer. Wir wissen ja, daß man in Indien dem Rind eine ähnliche Schlüsselrolle zuwies; in Iran verehrten die sesshaften Gruppen das Rind, aber auch den Hahn. Die Steppeniranier hingegen wiesen nach Herodot dem Pferd eine ähnlich exklusive Rolle zu.

Der Tierstil scheint uns zu verraten, daß es daneben, aber auf ganz bestimmte Stämme beschränkt, auch einen ausgeprägten Hirschkult gab⁸⁰. Die Hsiung-nu scheinen sich hingegen besonders mit dem Yak identifiziert zu haben⁸¹.

Was wir im Hindukusch und Karakorum beobachten, ist also nur ein Einzelfall in einer übergreifenden Ordnung, nämlich Parteinahme ganzer Ethnien für bzw. gegen bestimmte Tiere⁸². Sie hat manche Ähnlichkeit mit dem Totemismus, vollzieht sich aber auf einer höheren Ebene. Sie trug vielleicht dazu bei, Kultverbände so radikal abzugrenzen, daß sie sich (mindestens einige von ihnen) allmählich in Völker verwandelten⁸³.

Es kann nun keine Rede davon sein, daß diese Identifikationen Ethnie – Tier jeweils auf einer Priorität in der Domestikation beruhen *müssen*. Imitation und Wettbewerb werden oft genug dazu geführt haben, daß ein übernommenes Tier als Symbol und Spezifikum reklamiert wurde.

Zusammenfassung

In dem konkreten Beispiel, das wir als Ausgangspunkt für unsere Überlegungen benutzten, mußte die Prähistorie die Erwartungen, die sich auf Grund einer faszinierenden ethnographischen Situation ergaben, enttäuschen. Der archäologisch faßbare Ab-

⁸⁰ TCHLENOVA 1963.

⁸¹ RUDENKO 1962.

⁸² Die Tabuierung des Schweines hatte sicher nicht nur hygienische Gründe, sondern ist vermutlich im Rahmen eines solchen Systems hochgespielt worden. Diese Ordnung mutet wie ein primitives Gegenstück zur sog. Leitrassentheorie an (STEGMANN VON PRITZWALD 1924), die ebenfalls der Prüfung nicht standhält.

⁸³ Den Volksbegriff für bestimmte moderne Gebilde vorzubehalten, hält der Verfasser für zu ethnozentrisch.

lauf – so ungenügend wir ihn auch bisher überblicken mögen – ist jedenfalls zu kompliziert, als daß man einen autochthonen Übergang von der Jagd zur Tierzucht annehmen könnte. Es ist ja auch fragwürdig, ob der Markhor an der Entwicklung der Hausziegenrassen beteiligt war⁸⁴.

Der Verfasser hat im Laufe dieses Artikels zuerst die Rolle des optimistischen Ethnologen, dann die des kritischen Prähistorikers übernommen – notgedrungen, denn es wäre schwierig gewesen, einen Mitautor zu gewinnen, der die sowjetischen Ausgrabungen im Südosten Mittelasiens hinreichend übersieht und gleichzeitig die Grabungstätigkeit in Westpakistan verfolgt. Vor allem jedoch ging es darum, ein Beispiel bis zum Ende durchzuspielen.

Dieses „interdisziplinäre Arbeiten“ einzelner Wissenschaftler wird immer wieder vorkommen. Bei den sowjetischen Kollegen z. B. ist es gang und gäbe. Es birgt aber Gefahren und sollte nicht zur Verwischung der Grenzen zwischen den einzelnen Disziplinen führen. Es ist auch nicht als Regelfall anzunehmen.

Normalerweise wird vielmehr der Ethnologe seine Beobachtungen darbieten müssen – unter Hinweis auf die Variablen, die sich aus der besonderen Situation ergeben. Er wird so weit abstrahieren, daß jene Modelle entstehen, von denen gesprochen wurde. Die Modelle wird er dann, womöglich zu einem übersichtlichen System geordnet, vorlegen. So gerät er in den Bereich, der als Kultur-anthropologie bezeichnet wurde⁸⁵. Die Parallele zur Verhaltensforschung und Tierpsychologie ist deutlich⁸⁶.

Der Prähistoriker mag sich dann des dargebotenen Materials bedienen, ebenso der Züchtungsbiologe. Vermutlich wird es den Kredit der Ethnologie bei den Vertretern dieser Wissenschaften heben, wenn die Ethnologen nicht mehr umfassende Hypothesen vortragen, die nur zum geringsten Teil auf dem Felde ihrer eigenen Disziplin erwachsen sind⁸⁷.

Literatur

ALEKSEEV, V. P.: Antropologija andronovskoj kul'tury. Sovetskaja Archeologija 1, S. 22–26 (Moskau–Leningrad 1967).
AMOROSO, E. C., and P. A. JEWELL: The exploitation of the milk-ejection reflex by primitive peoples. Man and Cattle. Royal Anthropological Institute. Occasional Paper No 18, pp. 126–137. 1963.
AMSCHLER, W.: Über Capra aegagrus und Capra falconeri als Hausziegen im Kaukasus. Eine Vorarbeit zur genetischen Bearbeitung der Hausziegen. Archiv für Tierernährung und Tierz. 3, S. 307–338 (1930).
BARNETT, H. G.: Innovation. The Basis of Cultural Change. New York, Toronto, London, 1953.

BAUMANN, H.: Das doppelte Geschlecht. Ethnologische Studien zur Bisexualität in Ritus und Religion. Berlin 1955.
BIDDULPH, J.: Tribes of the Hindoo Koosh. Calcutta 1880.
BOGOLJUBSKIJ, S. N.: Proischozdenie i preobrazovanie domažnich životnych. Moskau 1959.
BRAIDWOOD, R. J., and B. HOWE: Prehistoric Investigations in Iraqui Kurdistan. Studies in Ancient Oriental Civilization No. 31. Chicago 1960.
BRAIDWOOD, R. J., and G. WILLEY (eds.): Courses toward Urban Life. Viking Fund Publications in Anthropology, No 32. New York, 1962.
BRENTJES, B.: Gazellen und Antilopen als Vorläufer der Haustiere im Alten Orient. Wiss. Z. Univ. Halle, Ges. Sprachw. XI, 6, S. 537–548 (Juni 1962a).
—: Die Caprinae. Wiss. Z. Univ. Halle. Ges. Sprachw. XI, 6, S. 549–594 (Juni 1962b).
—: Mensch und Katze im Alten Orient. Wiss. Z. Univ. Halle. Ges. Sprachw. XI, 6 (1962c).
DIRR, A.: Der kaukasische Wild- und Jagdgott. Anthropos 20, S. 139–147 (1925).
DITTMER, K.: Allgemeine Völkerkunde. Braunschweig 1954.
FLOR, F.: Zur Frage des Rentiernomadismus. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien Bd. LX, S. 293 bis 305 (Wien 1930a).
—: Haustiere und Hirtenkulturen. Kulturgeschichtliche Entwicklungsumrisse. Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik, I, S. 1–238 (Wien 1930b).
—: Beitrag zu dem Problem der arktischen Kulturgliederung. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. LXIII, S. 53–59 (1933).
FRIEDRICH, A., und G. BUDDRUS: Schamanengeschichten aus Sibirien. München Planegg 1955.
GAFUROV, B. G., und B. A. LITVINSKIJ (eds.): Istorija Tadžikskogo naroda, Bd. I. Moskau 1963.
GHULAM, MUHAMMAD: Festivals and Folklore of Gilgit. Memoirs of the Asiatic Society of Bengal Vol. I, No 7, pp. 93–127, 1905–1907. Calcutta 1907.
HAEKEL, J.: Beiträge zur Zusammenarbeit von Ethnologie und Prähistorie. Wiener völkerkundliche Mitteilungen 1. Jg., No. 1, S. 39–43 (Wien 1953).
—: Zum heutigen Forschungsstand der historischen Ethnologie. Die Wiener Schule der Völkerkunde, Festschrift zum 25jährigen Bestand 1929–1954, S. 17–90. Wien 1956.
—: Zur gegenwärtigen Forschungssituation der Wiener Schule der Ethnologie. Beiträge Österreichs zur Erforschung der Vergangenheit und Kulturgeschichte der Menschheit – Symposium 1958, S. 127–147. 1959.
HAHN, E.: Die Haustiere und ihre Beziehungen zur Wirtschaft des Menschen. Leipzig 1896a.
—: Demeter und Baubo. Versuch einer Theorie der Entstehung unseres Ackerbaus. Lübeck 1896b.
HATT, G.: Notes on Reindeer Nomadism. Memoirs of the American Anthr. Assoc., VI, 2, pp. 75–133 (1919).
—: The Reindeer. Am. Anthropol., N. S. XXIII (1921).
HEDIGER, H.: Tierpsychologie und Haustierforschung. Zeitschr. f. Tierpsychologie 2, S. 29–46 (1939).
HEINE-GELDERN, R. v.: One Hundred Years of Ethnological Theory in the German-Speaking Countries: Some Milestones. Current Anthropology Vol. 5, No 5, pp. 407–448 (Dec. 1964).
HERRE, W.: Beiträge zur Kenntnis der Zwergziegen. Der Zoologische Garten, NF, Bd. 15, 1/2, S. 26–45 (Leipzig 1943).
—: Züchtungsbiologische Betrachtungen an primitiven Tierzuchten. Ergebnisse der Südamerikaexpedition Herre-Röhrs 1956–57. Zeitschr. f. Tierzucht u. Züchtungsbiologie Bd. 71, H. 3, (1958a).
—: Die geschichtliche Entwicklung der Haustierzucht. Tierzuchtungslehre. Ein Gemeinschaftswerk hg. v. W. Zorn, III, S. 17–43. Stuttgart 1958b.
HERRE, W., H. FRICK und M. RÖHRS: Über Ziele, Begriffe, Methoden und Aussagen der Haustierkunde. Zeitschr. f. Tierzucht u. Züchtungsbiologie Bd. 76, H. 1, S. 114 bis 124 (Hamburg und Berlin, Nov. 1961).

⁸⁴ Vgl. HERRE 1943, S. 38; 1958 b, S. 31.

⁸⁵ MÜHLMANN 1966.

⁸⁶ Vgl. auch HEDIGER 1939, HERRE 1958 a.

⁸⁷ Vgl. die vorsichtigen Ausführungen von LANG 1957.

- HERRE, W., und M. RÖHRS: Über die Formenmannigfaltigkeit des Gehörns der Caprini Simpson 1945. Der Zoologische Garten (NF) Bd. 22, 1/3 (1955).
- HIRSCHBERG, W. (Herausgeber): Wörterbuch der Völkerkunde. Stuttgart 1965.
- JETTMAR, K.: Zu den Anfängen der Rentierzucht. *Anthropos* 47, S. 737–766 (1952) und 48, S. 290–291 (1953a).
- : Neue Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Viehzucht. *Wiener Völkerkundliche Mitteilungen* 1. Jg., Nr. 2, S. 1 bis 14 (Wien 1953b).
- : Les plus anciennes civilisations d'éleveurs des steppes d'Asie centrale. *Cahiers d'histoire mondiale* Vol. I, No. 4, p. 760–783 (Paris 1954).
- : Zur Kulturgeschichte eines Dardvolkes: Siedlungsgeschichte, Schamanismus und Jagdbrauchtum der Shin. 2 Bde, 225 u. 196 Seiten. Mss. von 1957.
- : Urgent Tasks of Research among the Dardic Peoples of Eastern Afghanistan and Northern Pakistan. *Bulletin of the International Committee on Urgent Anthropological and Ethnological Research*, No 2, p. 85–96 (Vienna 1959).
- : Megalithsystem und Jagdritual bei den Dardvölkern. *Tribus* 9, S. 121–134 (1960a).
- : The cultural history of Northwest Pakistan. *Year Book of The American Philosophical Society*, S. 492–499. 1960d.
- : Ethnological Research in Dardistan 1958. Preliminary Report. *Proceedings of the American Philosophical Society* Vol. 105, No 1, pp. 79–97 (1961).
- : Fruchtbarkeitsrituale und Verdienstfeste im Umkreis der Kafiren. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* Bd. XCV, S. 109–116 (1965).
- : Mittelasien und Sibirien in vortürkischer Zeit. *Handbuch der Orientalistik*, hg. v. B. Spuler, I. Abt. 5. Bd., 5. Abt., S. 1–105. Leiden-Köln 1966.
- KEESING, F. M.: *Culture Change*. Stanford Anthropological Series. No. 1. Stanford 1953.
- KOPPERS, W.: Das Problem der Entstehung der Tierzucht. *Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse*, H. 69, S. 31 ff. Wien 1929.
- : Das Problem der Universalgeschichte im Lichte von Ethnologie und Prähistorie. *Anthropos* Bd. 52, S. 369–389 (1957).
- LANG, W.: Probleme der völkerkundlichen Haustierforschung. *Göttinger völkerkundliche Studien*, Bd. II, S. 17–25. (1957).
- LORIMER, D. L. R.: The Supernatural in the Populär Belief of the Gilgit-Region. *Journal of the Royal Asiatic Society*, pp. 507–536. (July 1929).
- MASSON, V. I. (Herausgeber): *Srednjaja Azija v epochu kamnja i bronzy*. Moskau-Leningrad 1966.
- MENGHIN, O.: *Weltgeschichte der Steinzeit*. Wien 1931.
- : Zur Urgeschichte des Pferdes und des Hirtennomadismus. *Acta Praehistorica V/VII*, S. 240–250 (1961–1963). Buenos Aires 1965.
- MÜHLMANN, W. E.: *Homo Creator*. *Abhandlungen zur Soziologie, Anthropologie und Ethnologie*. Wiesbaden 1962.
- : Umriss und Probleme einer Kulturanthropologie in: *Kulturanthropologie*, hg. W. E. Mühlmann und E. W. Müller, S. 15–49. Köln-Berlin 1966.
- MYRES, J. L.: *Nomadism*. *Journal of the Royal Anthropological Institute* 71, pp. 19–42 (London 1941).
- NAGEL, W.: Frühe Tierwelt in Südwestasien. II. *Zeitschr. f. Assyriologie N. F.* 21 (55.) Band, S. 149–222 (Berlin 1963).
- NEHRING, A.: Über die Abstammung unserer Haustiere. *Jahrbuch und Abhandl. Natw. Verein Magdeburg* 1885.
- NELLEMANN, G.: *Theories on Reindeer Breeding*. *Folk* Vol. 3, pp. 91–103 (1961).
- PIOTROVSKIJ, B. B. (Herausgeber): *Drevnjaja Nubija*. Moskau-Leningrad 1964.
- PITTIONI, R.: Über die Zusammenarbeit der „Anthropologischen Disziplinen“ vom Standpunkt der Urgeschichte. in: *Theorie und Praxis der Zusammenarbeit zwischen den anthropologischen Disziplinen*. Horn 1961.
- POHLHAUSEN, H.: Nachweisbare Ansätze zum Wanderhirtentum in der niederdeutschen Mittelsteinzeit. *Zeitschr. f. Ethnologie* 78, S. 64–82 (1953).
- : Das Wanderhirtentum und seine Vorstufen. *Kulturgeschichtliche Forschungen*, Bd. 4, Braunschweig 1954.
- : Jäger, Hirten und Bauern in der aralokaspischen Mittelsteinzeit. 35. Ber. RGK 1954/1956.
- PORADA, E.: *Alt-Iran. Die Kunst in vorislamischer Zeit*. Unter Mitarbeit von R. Dyson, mit Beiträgen von C. K. Wilkinson. Baden-Baden 1962.
- : *The Art of Ancient Iran. Pre-Islamic Cultures*. With the collaboration of R. H. Dyson and contributions by C. K. Wilkinson. New York 1965.
- REED, Ch. A.: A Review of the Archaeological Evidence on Animal Domestication in the Prehistoric Near East. i. R. J. Braidwood/Bruce Howe, *Prehistoric Investigations in Iraqi Kurdistan*. *Stud. in Ancient. Orient. Civilizat. XXXI* (1960).
- RÖHRS, M.: Biologische Anschauungen über Begriff und Wesen der Domestikation. *Zeitschr. f. Tierzüchtung u. Züchtungsbiologie* Bd. 76, H. 1, S. 7–23 (1961).
- RUDENKO, S. I.: *Kul'tura chunnov i Noinulinskie kurgany*. Moskau-Leningrad 1962.
- SCHMIDT, L.: Der „Herr der Tiere“ in einigen Sagenlandschaften Europas und Asiens. *Anthropos* Bd. 47, S. 509 bis 538 (1952).
- SCHMIDT, W.: Zu den Anfängen der Herdentierzucht. *Zeitschr. f. Ethnologie* Bd. 76, H. 1, S. 1–41 (Braunschweig 1951 a).
- : Zu den Anfängen der Tierzucht. Nachtrag zu Kapitel III: Die Pferdezüchter. *Zeitschr. f. Ethnologie* Bd. 76, H. 2, S. 201–204 (Braunschweig 1951 b).
- SCHMIDT, W., und W. KOPPERS: Völker und Kulturen. in: *Der Mensch aller Zeiten*, Bd. 3. Regensburg 1922–24.
- SCHMÖKEL, B. H.: Ziegen am Lebensbaum. *Archiv für Orientforschung* 18, S. 373 ff. (1957–1958).
- SCHWEINFURTH, U.: Die horizontale und tertikale Verbreitung der Vegetation im Himalaya. *Bonner geographische Abhandlungen*, H. 20. 1957.
- SIGER, HALFDAN: *Ethnological Field-Research in Chitral, Sikkim, and Assam*. *Historisk-filologiske Meddelelser utgivet af Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab* Bd. 36, No. 2 (Kopenhagen 1956).
- SMOLLA, G.: *Neolithische Kulturerscheinungen*. *Studien zur Frage ihrer Herausbildung*. *Antiquitas*, Reihe 2, Bd. 3, Bonn 1960.
- STACUL, G.: Preliminary Report on the Pre-Buddhist Necropolis in Swat (W. Pakistan). *East and West* Vol. 16, Nos. 1–2, pp. 37–79 (Rom 1966).
- STEGMANN VON PRITZWALD, F. P.: *Die Rassengeschichte der Wirtschaftstiere*. Jena 1924.
- TCHLENOVA, N. L.: Le cerf scythe. *Artibus Asiae XXVI*, S. 27 bis 71 (1963).
- TUCCI, G.: The Tombs of the Asvakayana-Assakenoi. *East and West*, New Series, Vol. 14, Nos. 1–2, pp. 27 f. (Rom 1963).
- URBAN, M.: Aussage und Quellenwert polynesischer Mythen und Überlieferungen in bezug auf die voreuropäische Haustierhaltung in der Südsee. *Zeitschr. f. Tierzüchtung u. Züchtungsbiologie* Bd. 76, H. 1, S. 56–75 (1961).
- VAJDA, L.: Traditionelle Konzeption und Realität in der Ethnologie. *Festschrift für Ad. E. Jensen*, hg. v. Eike Haberland, Meinhard Schuster und Helmut Straube. Teil II, S. 759–790. 1964.
- VASILEVIC, G. M., und M. G. LEVIN: *Tipy olenevodstva i ich proischozdenie*. *Sovetskaja Etnografija* 1, S. 63–87 (Moskau-Leningrad 1951).